

Kurze Zusammenfassung des bisherigen Geschehens:

Frieda Emilia Edens wohnt gemeinsam mit ihrem über alles geliebten Bruder bei Pflegeeltern, ihre echten Eltern kennt sie nicht. Doch sie ist sehr unglücklich, denn nicht nur mit ihren Pflegeeltern hat sie Probleme, auch in der Schule hat sie keine Freunde, alle finden sie seltsam. Als ihr jedoch ein Waschbär eröffnet, dass sie eine Woodwalkerin ist – ein Wesen, dass zwischen der Tier- und Menschenwelt wechseln kann – und einen Platz auf einem Internat für ebenjene einen Platz bekommt, ist sie überglücklich. Doch als sie und ihr Bruder herausfinden, dass er ein Falke und sie ein Maus, also Fressfeinde sind, will er seine Tierseite nicht wahr haben und entschließt sich, auf ein Musikinternat zu wechseln und dort seinen Lebenstraum auszuleben, fernab der Welt der Gestaltwandler. Friedas eh schon geringes Selbstvertrauen baut sich rapide ab, die Bären machen ihr das Leben an der Alena-Weck-Schule für Woodwalker auch alles andere als leicht...

Und als schwaches Tier, wie einer Maus - was kann man da schon gegen Bären ausrichten?

Es war und ist sehr interessant für mich, aus Friedas Sicht zu schreiben, einem Mädchen, dass zumindest zu Anfang so ganz anders ist, als ich es bin. Denn nicht nur vom Aussehen her, auch vom Charakter hatten wir keine Gemeinsamkeiten, aber auf der Reise später benimmt sie sich dann doch schon sehr, wie ich - oder eher wie Nell. Wild, motiviert, schlagfertig und für jeden Spaß zu haben. Danke an Nell! xD

Ach ja – und danke an Katja Brandis und Sabine Hirsekorn, ohne die es diesen Wettbewerb nicht geben würde!

## Austauschärger

Wir standen nach einem anstrengenden Freitag – Sei dein Tier, Tiersprachen und Sport! – vor dem Haupteingang unserer Schule und warteten, denn heute kamen sie. Die Austauschschüler, von der Woodwalkerschule, aus Wyoming, der Clearwater High, fiel mir ein.

Gespannt reckte ich den Hals, als Luis, ein Fleckenkauzwandler aus dem vierten Jahr, in unsere Köpfe rief: *Sie kommen. Ich kann den Bus sehen!* Kurz traten seine beigen Schwungfedern in mein Blickfeld, verließen es jedoch sofort wieder, um weiter nach dem Bus Ausschau halten zu können.

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, um irgendetwas erkennen zu können, aber ich sah nur lauter andere Köpfe vor mir. Ziemlicher Nachteil, wenn man so klein ist.

Vorsichtig bahnte ich mir einen Weg durch die lärmende Schülermeute, zurück in die Schule und atmete laut auf, als ich endlich aus der grölenden, drängelnden Menge zurück in der Pausenhalle stand und beinahe lautlos durch sie hindurch, in Richtung meines Zimmers huschte. Ich verschwendete keine Zeit, sondern verwandelte mich dort, sobald ich angekommen war und raste als Maus zurück, wuselte zwischen den unzähligen Füßen und Pfoten entlang, bis nach ganz vorne. Das war zumindest mein Plan, doch plötzlich verlor ich abrupt den Boden unter den Pfoten, spürte fettige Menschenfinger, die mich nicht grade vorsichtig hochhoben. Wild vor Angst schlug ich um mich, versuchte mich aus dem klammernden Griff zu befreien, doch natürlich wurde dieser nicht gelockert. Mein Herz raste schneller, als der Wind, als der Boden unter meinen Pfoten immer kleiner wurde, sich immer weiter entfernte. Plötzlich endete die Auffahrt abrupt und wenigstens der Schwindel verschwand. Panisch blickte ich um mich und entdeckte die Bären, die mich herablassend anblickten. *Hallo? Kann mir wer helfen?* Verzweifelt nach Hilfe suchend blickte ich mich um, doch selbst die Schüler, die es wahrgenommen zu haben schienen, ignorierten es – keiner wollte den Zorn der Bären riskieren. Rico, ihr Anführer, ein Kragenbärwandler, der auch als Mensch eine mächtige, einschüchternde Aura hatte, hielt mich fest in seiner Hand gepackt. Ängstlich sah ich ihn an. *Was willst du?*

Doch er grinste nur hämisch, als er mich vor sein Gesicht hob.

*Angst, Nachspeise?*, fragte Jill, die riesige Schwarzbärin und Ricos ewiger Schatten, an seiner Stelle und sah mich spöttisch an. Irgendwie versuchte ich, mich aus Ricos festem Griff zu befreien, doch natürlich ließ er es nicht zu.

Jill schnaubte verächtlich. *Hast du nicht dazugelernt, Frieda? Bären sind stärker, klüger, gerissener...*

Mein Fell sträubte sich vor Angst, während sie Unmengen von Dingen, die an Bären besser waren, als an Mäusen, aufzählte. Doch plötzlich verstummte sie abrupt, instinktiv versuchte ich aus Ricos Umklammerung zu krabbeln, doch er drückte nur noch fester zu. Er und Jill drehten sich um, sodass sie den Blick auf ein relativ kleines, aber drahtiges Mädchen mit dunkler Haut und noch dunkleren Augen und Haaren, in die Perlen eingeflochten waren freigaben. Ich hatte sie noch nie hier gesehen – das hieß, dass sie eine Clearwater High Schülerin war! Die Amerikaner waren angekommen. Sie ließ ihr Hände wieder sinken, mit denen sie die beiden anscheinend angetippt hatte und lächelte übersüßlich.

Ricos hämisches Grinsen schien sie keineswegs einzuschüchtern, vielmehr schien sie es witzig zu finden, denn sie grinste breit zurück und streckte eine Hand aus. Fest und bestimmt, in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, sagte sie: „Gib sie mir! Was denkst du, wer du bist, hier Leute zu piesacken?“

Betont gelangweilt gähnte Rico in Richtung des Mädchens und meinte: „Wer denkst du, dass du bist, so mit mir sprechen zu können?“ Doch das dunkelhaarige Mädchen lächelte nur kühl. „Ich bin Nell, komme aus New York und ich kann es nicht ausstehen, wenn man sich an kleineren beweisen will.“ Sie nahm mich ohne ein weiteres Wort aus Ricos Hand und setzte mich auf ihre Schulter. Rico schaffte nicht mehr, als sie wütend, aber vor allem ziemlich verduzt anzustarren, denn Nell drehte sich einfach um und verschwand mit mir in der tobenden Schülermenge.

*Hallo*, sagte sie und steuerte zielstrebig auf den Eingang der Schule zu.

Ich brachte ein zittriges *Hallo. Und danke*. Hervor.

*Wer ich bin, weißt du ja schon*. Sie lächelte. *Aber wer bist du?*

*Ich... ich bin Frieda*, antwortete ich und duckte mich tiefer auf Nells Schulter, ich spürte die hasserfüllten Blicke der Bären auf uns lasten, es schien ihnen überhaupt nicht zu gefallen, dass Nell ihren Plan vereitelt hatte. Doch mehr als blöse Blicke bekamen sie offenbar nicht hin und langsam entspannte ich mich. *Ich bin auch eine Maus*, sagte ich nicht wirklich schlau und Nell lachte. Es war kein Lachen, mit dem sie sich über mich lustig machte und ich musste einfach mitlachen.

„Hätte ich nicht gedacht!“, brachte sie in einer Atempause ihres Lachanfalls heraus. „Ich nenne dich Fritzi, okay?“ Sie grinste und schien keine Antwort zu erwarten, denn sie redete sofort weiter. „Wo soll's denn hingehen?“ Ich dirigierte sie zu meinem Zimmer, wo ich mich wieder zurück in ein relativ kleines, blauäugiges Mädchen verwandelte und dann zu Nell in den Gang trat. Schüchtern sah ich sie, zum ersten Mal als Menschenmädchen, an und lächelte zaghaft. „Danke, wegen vorhin.“ Verlegen strich ich mir meine langen, dunkelblonden Haare aus dem Gesicht und wusste nicht, wo ich hinsehen sollte. Doch Nell lächelte mich nur breit an und meinte: „Alles gut, ich hasse es, wenn man auf schwächeren herumhackt. Außerdem müssen wir Artgenossen doch zusammenhalten.“ Sie zwinkerte mir zu, aber ich konnte nur ungläubig zurückstarren. „Warte... du bist auch eine Maus?“

„Was dachtest du denn?“ Sie lachte. „Frettchen?“

„Ähm...“, antwortete ich nicht sonderlich intelligent und spürte, wie mein Gesicht heiß wurde.

Oh nein! Nicht rot werden!, ermahnte ich mich still, dann meinte ich: „Also... so, wie du mit den Bären umgesprungen bist, hätte ich zumindest auf Schlange getippt.“

Sie grinste, wenn das überhaupt noch ging, noch breiter. „Ich nehme das jetzt mal als Kompliment.“ Als sie mein schuldbewusstes Gesicht sah, fügte sie schulternzuckend hinzu: „Aber ich bin schon... fünfzehn bis sechzehn Mal fast getötet worden... ich denke, das härtet ab.“

Ich sah sie misstrauisch an. „Du veräppelst mich!“

„Nein! Wirklich!“, beteuerte sie und sah mich mit blitzenden Augen an. Ich zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts weiter und Nell schlug den Weg zurück in Richtung Treppenhaus ein. „Wir sollten langsam mal zu den anderen gehen, denn während wir hier stehen und quatschen, schlagen die sich hundert pro die Bäuche voll. Äh... wo geht's gleich zur Cafeteria?“ Ich brauchte einige Herzschläge, bis ich ihre Wörterflut verdaut hatte, dann zeigte ich in die entgegen gesetzte Richtung, zu der, in die sie lief und murrend drehte sie um und schlug die Richtung ein, in die ich wies. Ich folgte ihr und musste fast rennen, um mich ihrem schnellen Schritt anzupassen. Als wir in die Cafeteria kamen, wollte ich mich wieder an meinen Stammtisch setzen, aber Nell zog mich in Richtung des großen Tisches, an dem schon das ganze Wolfsrudel – neun Wölfe, was hatte Deutschland eigentlich mit Wolfswandlern?!? - Skip und Jack, die Fledermäuse, Emily und Anna, ihre Tiergestalten hatte ich vergessen, und Lumi und Max, die beiden Luchse, saßen. Nell setzte sich einfach dazu und wie selbstverständlich rückten die Wölfe ein Stück zur Seite, um mich bei ihnen sitzen zu lassen. Ich musste unwillkürlich lächeln. Was hatte ich eigentlich gegen sie gehabt? Sie hatten mir doch gar nichts getan! Maya, eine rotbraune Timberwölfin, und diese eine Wölfin aus der Clearwater High – Tikaani unterhielten sich über irgendwelche Würstchenzubereitungsmethoden, während Lia versuchte mit dem anderen von der Clearwater High - ich glaube Jeffrey zu flirten. Dann begann Lybia mich in ein Gespräch zu verwickeln und ich vergaß meine Vorurteile gegenüber der Wölfe sofort. Sie waren schließlich, genauso, wie wir anderen, nur Woodwalker. Nell verwickelte sofort Skip in ein Gespräch und ich saß ziemlich hilflos daneben und löffelte stumm meine Kartoffelsuppe. „Wer bist du? Du saßt doch bisher immer woanders, oder? Bist du nicht die Maus... Frieda?“, hörte ich auf einmal eine neugierige Stimme fragen und sah in freundlich funkelnde, dunkelblau-goldene Luchsaugen. Lumi lächelte mich an, doch dann schien sie zu merken, wie abgeneigt das geklungen hatte und verzog ihr Gesicht zu einem schiefen Grinsen. „Also sorry, ich meinte... ach du weißt schon.“ Was ich angeblich weiß, weiß ich immer noch nicht, doch ich lächelte nur entschuldigend und meinte leise: „Schon okay. Ich sitze normalerweise dahinten.“ Ich wies auf einen kleinen Eck Tisch, der einen herrlichen Blick auf einen grünen Sommerwald bot. Lumi folgte meinem Blick und lächelte verschmitzt. „Der Harz ist wundervoll, bei gutem Wetter.“ Sie legte nachdenklich den Kopf schief. „Nein, eigentlich ist er immer schön! Aber bei schönem Wetter besonders! Bist du häufig draußen?“ Verlegen rührte ich in meiner halb fertig gegessenen Suppe. „Nein. Nicht wirklich.“ Und strich mir erneut meine Haare aus dem Gesicht. Auf ihrem Gesicht spiegelte sich Fassungslosigkeit. „Aber es ist doch so unglaublich schön im Wald!“, sagte sie verwirrt. Nell hatte von ihrer Gesprächspartnerin abgelassen und hörte unserem Gespräch scheinbar interessiert zu, ich sah sie hilflos an. Ja, warum war ich eigentlich nie im Wald? Ich sah so häufig die anderen übermütige Scheinkämpfe ausfechten, auf die Bäume klettern oder verstecken spielen. Warum ich nicht einfach dazuging? Ich hatte Angst, abgestoßen zu werden.

Nell sah mich nachdenklich an und schien zu verstehen, was ich dachte, sie antwortete Lumi an meiner Stelle: „Sie glaubt ihr mögt sie nicht.“ Wütend sah ich sie an, es ging sie und vor allem die anderen nichts an, was ich dachte oder tat. Doch sie zwinkerte mir nur zu und widerstrebend sah ich ein, dass sie mir nur helfen wollte.

Mit der Zeit wurde ich offener gegenüber den anderen, besonders gut verstand ich mich nach wie vor mit Nell und Lumi. „Wisst ihr eigentlich schon, bei wem ihr schlaft?“, fragte ebenjene Luchsin und wiegte sich gespannt auf ihrem Platz vor und zurück, dass Gemüse auf ihrem Teller wohlwissend ignorierend. „Nö“, sagte Nell kurz angebunden und studierte interessiert die Möhren und Erbsen, die Lumi nicht zu beschäftigen schienen. Ich verdrehte grinsend die Augen und gab ihr einen freundschaftlichen Klaps gegen die Schulter. Nell schüttelte mit einem letzten Blick auf Lumis Teller gespielt dramatisch den Kopf. „Die hängen bestimmt an der Pinnwand in der Eingangshalle“, vermutete ich und hob mein Tablett hoch, um es wegzubringen. Nell folgte mir, dann liefen wir in die Eingangshalle und studierten eingehend den Plan der Zimmerverteilung, der dort, wie ich gesagt hatte, hing. Plötzlich hing Nell mit einem lauten, freudigen Aufquietschen um meinen Hals und jubelte: „Ich bin bei dir im Zimmer!!!“ Sie hüpfte beschwingt los, in Richtung meines Zimmers und, ebenfalls voller Freude, folgte ich ihr.

## **Kampf und Ehre**

Am nächsten Morgen erwachte ich, noch ziemlich müde vom gestrigen Abend, vom viel zu lauten Klingeln meines Weckers. Nell lag noch im Tiefschlaf, ihr braunes Haar umrahmte ihren Kopf, wie ein dunkler Heiligenschein. Ich grinste leicht und stellte mir Nell vor, als riesige Marmorstatue in einem Kirchenschiff, den Kopf von einem golden leuchtenden Heiligenschein geziert, mit einem Buch und einer Kerze in der Hand, und musste jetzt richtig lachen, denn die Vorstellung war auch einfach zu komisch. „Aufstehen. Es ist schon viertel nach sechs.“ Doch als Antwort bekam ich nur ein unwilliges Knurren, welches große Ähnlichkeit mit „Katzengalle ey, vergiss es, es ist viel zu früh, wer geht denn um diese Uhrzeit schon raus, bist du verrückt?!?“ hatte. „Katzengalle?“, fragte ich leicht angewidert, stand auf und zog mich an. Doch ich bekam nur wieder ein Knurren als Antwort und Nell zog sich die Decke über den Kopf. „Wie soll ich denn schlafen, wenn du hier so ein Theater machst?“, murrte sie vorwurfsvoll und schlug ihre Decke zurück. Ich schüttelte nur den Kopf, setzte mich auf mein Bett und schlug ein Buch auf, während Nell sich aus dem Bett quälte und sich sehr langsam anzog. Als sie endlich fertig war, gingen wir zusammen an die Cafeteria und heute Morgen steuerte ich, wie von selbst, den großen Tisch an, wo schon die Wölfe, Luchse, Fledermäuse und andere Clearwater High Schüler saßen.

Als wir fertig gegessen hatten, beschloss ich, Nell das Schulgelände zu zeigen. Ich begann mit den Fluren, wo die Schülerzimmer waren, dann gingen wir zum Klassenraumtrakt und dann in den Flügel, wo die Aufenthaltsräume,

Computerräume und die Bibliothek war. Nell bestand darauf, die Bibliothek zu besichtigen, also führte ich sie zwischen den vertrauten Bücherregalen entlang. Plötzlich stieß Nell scharf die Luft durch die Zähne aus und ich folgte ihrem Blick. Oh nein, da waren die Bären, vollständig versammelt und versperrten die Tür nach draußen. Sie sahen nicht wirklich aus, als ob sie ihre Position in naher Zeit freiwillig aufgeben würden. Ich seufzte innerlich und versuchte, außen an den Bären vorbeizugehen, doch natürlich ließen sie das nicht durchgehen und Quinn, ein relativ junger Eisbär trat mir in den Weg und funkelte mich mit kalter Provokation an. Nell verdrehte genervt die Augen und wollte die Bären zur Seite schieben, doch sie waren zu fünf und noch dazu sehr viel stärker, als wir. „Lasst uns durch, ihr halbverdaute Teigtaschen!“, fauchte sie, doch Rico grinste nur hämisch und gähnte mit betont weit offenem Mund, sodass wir eine Menge Zähne und einen sehr ekelhaften Mund bewundern konnten. „Lass es.“, raunte ich Nell zu. „Es bringt nichts.“ „Ja, Nell! Lass es!“, ahmte Jill mich nach, sie hatte ebenso feine Ohren, wie wir. „Hör auf deine dumme, kleine Mäusefreundin!“ Nells Augen liefen förmlich über vor Wut und Abneigung. „Sag das noch mal!“, sagte sie bedrohlich ruhig und leise, doch Jill beäugte nur gelangweilt ihre Fingernägel. „Sooft du willst, Mäusehirn.“

Ich sah, wie Nells Augen groß wurden, vor Ekel und Abneigung, aber dann tat sie etwas sehr, sehr dummes, was ich selbst den Wölfen nicht empfohlen hätte, auch, wenn es neun zu fünf stand. Sie holte aus und schlug Jill mit voller Wucht ins Gesicht. Diese taumelte zurück und sah uns noch hasserfüllter als zuvor an. „Das wirst du noch bereuen, du dreckige, kleine Ratte!“, zischte sie, doch Nell lächelte nur, wie schaffte sie es nur, in so einer Situation ruhig zu bleiben? Ich spürte mein eigenes Herz schmerzhaft und schnell gegen meine Rippen pochen. „Ich bin eine Maus, du Idiotin!“, fauchte Nell und stürmte durch die entstandene Lücke aus der Bibliothek und ich rannte ihr so schnell ich konnte hinterher.

Als wir wieder in unserem Zimmer waren, knurrte ich: „Die werden uns bis in alle Ewigkeit hassen! Was hast du dir dabei gedacht?“ Doch Nell blieb noch immer ruhig und meinte: „Es wurde Zeit, dass ihnen mal endlich jemand die Grenzen zeigt. Warum hast du nichts gesagt?“ „Ich...“, ich ließ mich auf mein Bett fallen und sah traurig an die Decke. „Du weißt nicht, wie sie sich rächen werden! Ich schon. Ja verdammt, ich hatte Angst!“ Nells wütender Gesichtsausdruck wurde milder, verständnisvoller. „Es ist okay, Angst zu haben. Aber so wirst du niemals gewinnen!!! Wenn du willst, dann zeige ich dir ein paar Tricks, die bauen Selbstvertrauen und Technik auf!“

Sie zwinkerte mir einmal mehr zu und langsam nickte ich. „Das wäre lieb von dir.“ Sie lächelte mich herzlich an und begann mir verschiedene Tricks zu zeigen. „Also, erst einmal – versuche deinen Gegner zu überraschen. Wenn er zögert oder sogar ganz abbricht, hast du viel größere Chancen, ihn zu besiegen. Wenn du beispielsweise als Maus einer Katze gegenüber trittst, fordere sie heraus. Verwirre deinen Gegner. Nicht abhauen, oder sich gleich am Anfang geschlagen geben. So erreichst du nichts! Es kann sein, dass du einmal wirklich kämpfen musst, also übe besser richtig, solange du es noch kannst. Außerdem – wenn du versuchst wegzulaufen, hat dein Gegner quasi gewonnen. Er weiß dann, das du Angst hast und wird dadurch viel sicherer in seiner Sache.“

Nell sah mich prüfend an, als wollte sie gucken ob ich alles richtig verstanden hatte.

„Nell...“, begann ich vorsichtig „Es ist unglaublich lieb von dir, aber ich kann das nicht. DU bist so... ach so selbstbewusst und stark, aber ich bin so... klein. Schwach. Ich kann die Techniken nicht und bin nicht einmal mutig genug gegen eine andere Maus zu kämpfen. Ich bin jetzt seit zwei Monaten jede Woche 4 Stunden bei Kampf und Überleben gewesen, habe versucht die Techniken zu verstehen... aber ich kann das einfach nicht!“

Eigentlich hatte ich gedacht, das würde ihr den Wind aus den Segeln nehmen, aber ich kannte Nell einfach noch nicht gut genug. Nell gab niemals auf! Sie glaubte – an mich!

„Wenn das so ist... Sieh mich an, Fritzi! Du bist seit etwa 2 Monaten hier und hast wahrscheinlich jede Menge gelernt. Alles, was du gelernt hast, ist in dir! Dein Gehirn hat das alles abgespeichert. Du weißt, wie die Techniken gehen. Das weiß ich. Und ich weiß, dass du das auch weißt! Du bist stark, du weißt es nur nicht, du versuchst es nicht richtig! Du magst die Fritzi sein, als die dich alle kennengelernt haben. Brav, süß, still. Aber wir sind Woodwalker. Wir sind nicht nur Menschen. Wir sind Tiere! In jedem von uns lebt ein Tier. Ein Tier, das wir vielleicht finden müssen, das wir tief aus unserem Innern ausgraben müssen. Aber es ist da! Es lebt in dir, in deinem Geist. Es beeinflusst alles, was du bist, es hilft dir, du zu sein! Nur, wenn du dein Tier freigesetzt und es akzeptiert hast, kannst du du sein.“ Sie nahm meine Hände in ihre und drückte sie. „Jeder von uns hat ein Tier in sich! Deswegen sind wir Woodwalker. Finde das Tier in dir und es wird dich stark machen! Vertrau mir!“

Mit diesen Worten streckte sie sich und gähnte. „Wow, ich wusste gar nicht, dass man von seiner eigenen Rede einschlafen kann...Na komm. Jetzt wird geübt!“

Leichtfüßig lief sie zum Fenster und öffnete es.

Der Wald leuchtete rotgolden im späten Nachmittagslicht und Nell kletterte auf einen naheliegenden Ast, wo die nächste dicke Stelle immerhin einen halben Meter vom Fensterbrett entfernt war.

„Na komm, Fritzi.“, lächelte sie mich an und schwang sich zum nächsten Ast hinüber. Wahnsinn, sie hatte echt keine Höhenangst, es ging immerhin mindestens 5 Meter hinunter. Vor meinen Augen begann sich plötzlich der Boden zu drehen, immer und immer schneller. Ich schloss entsetzt die Augen und hielt mich sicherheitshalber am Fensterrahmen fest. Doch dann dachte ich an Nells Worte, erinnerte mich an die Wärme und das Vertrauen, das in ihnen steckte. Sie durchflossen mich gradezu, ich hörte sie wieder und immer wieder, bis mein ganzer Körper daran glaubte.

„Du kannst das! Du bist stark! Du kannst alles schaffen! Man lebt nur im jetzt! Vertrau dir! Ich vertraue dir!“ Sie echoten durch meinen Kopf, bauten die Mauern meines Selbstvertrauen höher, schlossen die Gedanken an Angst und Höhe aus. Ich ließ den Fensterrahmen los und atmete tief durch. Dann, ohne den Abgrund vor mir auch nur eines Blickes zu würdigen packte ich den Ast mit beiden Händen und ließ mich fallen. Instinktiv schwang ich mich weiter, packte den nächsten Ast und hangelte mit einem Bein nach mehr Halt. Jetzt hing ich kopfüber an meinen Händen und einem Bein am Ast. Dann endlich tauchte Nell über mir auf, sie sah sehr zufrieden aus. „Ich hab dir doch gesagt, das schaffen wir!“ Sie ließ sich neben mir

herunterhängen und hielt sich nur noch mit den Beinen am Ast fest. „Jetzt du“, sagte sie. Und ich tat es einfach. Ohne lange nachzudenken, die Gefahren zu berechnen. Das war wohl wirklich die beste Lösung.

Wie auch immer, wir hingen nebeneinander am Ast, immer noch 5 Meter über dem Boden. Doch erstaunlicherweise machte mir das nichts mehr aus. Nell schwang sich wieder hoch auf den Ast und sagte: „Komm, Fritzi. Wir wollen doch noch üben, bevor es Abendessen gibt...“ Sie lächelte und hielt mir ihre Hand hin, um mir auf den Ast zu helfen. Und ich lächelte, nahm ihre Hand und ließ mich hochziehen. Trittsicher sprang ich ihr hinterher, direkt hinein ins Herz des Waldes.

Wir übten fast drei Stunden lang Kämpfen, Angreifen, Verteidigung, Überraschende Angriffe und, und, und...

Als Nell endlich meinte, dass es für heute genug wäre, war ich klatschnass geschwitzt, hungrig und müde. Aber auch extrem zufrieden. Nell schien es nicht anders zu gehen, sie hakte sich bei mir ein und meinte: „Du kannst es doch voll super! Und jetzt gehen wir essen, ja?“ Ihr Magen stimmte ihr brummelnd zu und ich musste lachen. „Na komm, bevor du mir verhungerst...“ Lachend gingen wir in die Cafeteria und holten uns etwas zu essen. Heute gab es endlich mal wieder Pfannkuchen – Juhu! Als Nell und ich schließlich todmüde in unsere Betten fielen meinte ich zu ihr: „Danke, Nell. Danke für alles!“ Nell antwortete: „Gerne doch, Fritzi. Allzu gerne.“

Und in dieser Nacht schlief ich das beste Mal seit langem.

Am nächsten Morgen stand wieder einmal Kampf und Überleben auf dem Stundenplan, doch komisch. Es störte mich gar nicht, viel mehr freute ich mich darauf. Ich stand auf machte mich fertig und als Nell immer noch schlief weckte ich sie, damit sie nicht zu spät zum Frühstück kam. „Na komm, Schlafmütze. Gleich gibt's kein Frühstück mehr...“ Nell brummelte etwas Unverständliches und quälte sich aus dem Bett.

Als wir fast zu spät beim Klassenzimmer für Kampf und Überleben ankamen meinte Nell zu mir: „Du kannst das, Fritzi! Mach sie fertig!“ Sie öffnete die Tür und ging grinsend ins Klassenzimmer.

Herr Lorenz war bereits da und teilte grade Paare ein, die gegeneinander kämpfen sollten. Nell und ich setzten uns schnell zu unseren Mitschülern in den Kreis um den Kampfplatz. „Als erstes kämpfen...“ er sah prüfend in die Runde „Marijke und Julian gegeneinander. Zweite Gestalt, bitte. Und... los“ Die beiden Angesprochenen tauschten einen kurzen Blick, gaben sich die Hände und nickten sich zu. Eines war klar; keiner wollte den anderen verletzen oder wirklich besiegen. Dann verwandelten sie sich in zwei große, sehnige Wölfe, stürzten sich aufeinander und verschwammen zu einem wirbelnden Fleck aus sandfarbenem und dunkelbraunem Fell. Schließlich gewann Marijke, sie drückte Julian vorsichtig zu Boden. Herr Lorenz nickte Marijke zu und sie ließ Julian wieder aufstehen, schleckte ihm kurz über die Schultern und fragte ihn wohl, ob alles in Ordnung war. Dann zockelten sie zusammen in Richtung Umkleide. Als sie außer Sichtweite waren, sah Herr Lorenz sich um und verkündete: „Jetzt Jeffrey gegen... Frieda in erster Gestalt. Und...los.“ Der stand echt auf mehr oder weniger dramatische Pausen.

Tikaani beugte sich zu Jeffrey vor und flüsterte ihm grinsend etwas ins Ohr. Jeffrey knurrte belustigt und sah zu mir. Er sah mich nicht mal verächtlich nach dem Motto IchJägerDuBeute an, ihn schien vielmehr das, was Tikaani ihm gesagt hatte zu belustigen. Er flüsterte etwas zurück und kassierte einen leichten Schlag gegen den Kopf von ihr. Dann schubste Tikaani ihn in die Mitte, in der ich schon wartete.

Er stellte sich gegenüber von mir hin und ich glaubte, fast ein Lächeln in seinem Gesicht sehen zu können. Ob das gut oder schlecht, war, ich fürchtete, das würde ich eher früh als spät erfahren.

Endlich verkündete Herr Lorenz: „Und...los.“

Jeffrey zwinkerte Tikaani zu, dann stürzte er sich auf mich.

Nach kurzer Zeit lag ich auf dem Bauch und Jeffrey hielt mich fest. „Eins zu Null für Jeffrey.“ Jeffrey sah beifallheischend zu Tikaani, die jedoch nur die Augen verdrehte und einmal verächtlich in die Hände klatschte, und hielt mir eine Hand hin, um mir aufzuhelfen. Ich erntete viele erstaunte Blicke und die Clearwater High Schüler tuschelten aufgeregt durcheinander, hatte ich irgendwas falsch gemacht? Doch ich blendete sie aus und ließ mich dankbar von ihm hochziehen, dann machte ich mich bereit, für die nächste Runde. Kurz glitt mein Blick von meinem Kampfgegner, in die Menge, suchte nach Nell. Ihr Blick begegnete dem meinen, sie sah mich eindringlichen an und ich verstand ihre wortlose Botschaft. *„Lass das Tier in dir frei!“*

Aber noch mehr vermittelte mir ihr Blick. Und es fühlte sich sensationell gut an, es zu wissen. Und auch, wenn wir uns erst seit ein paar Tagen kannten, vertraute ich ihr. Vertraute sie mir.

*„Ich glaube an dich, Fritzi. Du kannst das schaffen! Du kannst alles schaffen!“* Diese Worte erfüllten mein Gehirn, fluteten meinen ganzen Körper. Plötzlich merkte ich, wie sich meine Sinne schärfen, ich viel mehr als zuvor wahrnahm. Ich witterte Jeffrey, sah jede kleinste Bewegung seinerseits, spürte den Boden unter meinen bloßen Füßen durch seine Schritte vibrieren, während er lauernd um mich pirschte. Ich spürte die Luftzüge, die er verursachte, wenn er sich seitwärts bewegte. Ich ahnte voraus, was er als nächstes machen würde. Ein kleines Lächeln schlich sich auf mein Gesicht, dann hörte ich auf, zu denken. Meine Instinkte übernahmen gänzlich die Führung, leiteten mich, wie Sterne in der Nacht. Und damit griff ich an.

Ich sprang auf Jeffrey zu, doch er drehte sich zur Seite weg und ich sprang ins Leere, doch ich fing mich sofort wieder und griff erneut an. Wieder wich er aus und griff jetzt seinerseits an. Ich ließ ihn kommen und als er sich mit ganzem Schwung auf mich stürzte, nun ich zur Seite aus. Doch gleichzeitig bekam ich seinen einen Arm zu fassen und zog ihn so aus dem Gleichgewicht, er strauchelte und stürzte auf den Rücken. Blitzschnell war ich ebenfalls auf dem Boden und hielt ihn mit einem der eingeübten Haltegriffe fest. Nell hatte Recht, ich hatte immer mitgelernt, auch, wenn ich die Übungen nie wirklich ernst mitgemacht hatte. Plötzlich ertönte lauter Applaus, vor allem von den Clearwater High Schülern, was mich verwundert aufblicken ließ. Auch Herr Lorenz schien ziemlich - freudig - überrascht zu sein, dass ich den Wolfswandler auf den Boden bezwungen bekommen hatte und nickte mir lächelnd zu, was mich ziemlich stolz machte. „Aufhören!“, ordnete er an und ich

ließ von Jeffrey ab, welcher mir zugrinste, zurück zu Tikaani trottete und sich neben ihr fallen ließ. Auch ich setzte mich wieder, zurück neben Nell, die mich begeistert in die Seite knuffte und mir ein „Gut gemacht!“ zuraunte. Ich blinzelte sie dankbar an und hörte dann weiter unserem Kampf-und-Überleben-Lehrer zu, wie er weitere Techniken erklärte.

## Entschluss

Ich kann gar nicht beschreiben, wie schlimm der Abschied war. Ich möchte es auch gar nicht. Ich lief durch die erleuchteten Flure unserer Schule, die ohne das fröhliche Durcheinander unserer amerikanischen Freunde plötzlich nur noch leer und leblos wirkten. Fast hatte ich das Gefühl, dass die Wände immer enger zusammenrückten, mich zermalmen wollten, wie Korn zu Mehl. Ein kalter Schauer kribbelte über meinen Rücken und so schnell, wie möglich machte ich mich auf zum Unterricht. Wir hatten jetzt Deutsch, das einzige Fach, das ich, neben Biologie und Geschichte, wirklich mochte. Als ich den Raum betrat, herrschte darin schon geschäftiges Treiben. Max und Lumi, die beiden Luchse, versuchten sich gegenseitig mit Papierbällchen abzuwerfen – doch sie waren beide zu flink, als dass sie sich treffen könnten. Lumi schenkte mir ein warmes Lächeln – seit wir gemeinsam gegessen hatten, verstanden wir uns immer besser – und ich erwiderte es glücklich. Wer hätte das gedacht, dass ausgerechnet eine Großkatze und eine Maus sich mögen würden? Ich ließ mich auf meinen Platz neben Jack, einem Fledermauswandler, fallen und schmiss schwungvoll meine Deutschsachen auf den Tisch – zu schwungvoll, so dass es auf der anderen Seite Stifte und Hefte regnete. Als ich mein Zeug wieder auf dem Tisch hatte, war schon Frau Yannas da, unsere Deutschlehrerin – und Flughörnchenwandlerin. Gut gelaunt blickte sie in die Klasse und lehnte sich an ihr Pult. „Guten Morgen. Heute gebe ich euch eure Aufsätze zurück...“ Während sie uns unsere Blätter austeilte und erklärte, wie wir was berichtigen sollten, sah ich zu Jack hinüber. Er zeichnete – einen wunderschönen Kojoten, der auf einer Klippe stand. Man konnte so viele Einzelheiten erkennen und Jack hatte so perfekt mit Schatten gearbeitet, dass es mich nicht überrascht hätte, wenn er als kleiner, schwarz weißer Kojote einfach aus dem Bild gekommen gesprungen wäre. „Das sieht echt gut aus!“, meinte ich ehrlich beeindruckt und Jack lächelte flüchtig. „Danke.“ Dann zeichnete er weiter. Ich zuckte mit den Schultern. Dann eben nicht.

Am späten Nachmittag, als endlich die Schule aus war, kletterte ich aus meinem Fenster auf den Baum, wie ich es in den letzten Wochen so oft getan hatte. Beim Denken an sie, zog sich mein Herz schmerzhaft zusammen. Auch wenn Lumi und ich in letzter Zeit viel gemeinsam machten, war Nell es gewesen, die mir immer geholfen hatte. Sie war immer für mich da gewesen und trotz der kurzen Zeit, die wir gemeinsam verbracht hatten, war sie meine beste Freundin geworden. Ich setzte mich weit oben in die Baumkrone und lehnte mich an den noch immer breiten Stamm der Rotbuche. Der Herbstwald leuchtete im warmen Rotgold der langsam sinkenden Sonne, und das einzig hörbare Geräusch, war das Rauschen des Windes in den herbstbunten Blättern.

Langsam zog ich mein Aufsatzheft aus meiner Umhängetasche und wollte den neuesten Aufsatz und das Feedback meiner Flughörnchen-Lehrerin lesen, doch als ich das Heft aufschlug, sah ich meinen ersten Aufsatz von der Woodwalkerschule. Es war mein bester bisher, glaube ich. Er handelte über Freundschaft.

Ein Mädchen, das überall geärgert wurde und kein Zuhause mehr hatte, kommt auf ein Internat, doch auch da wird es nicht besser. Doch eine Freundin findet sie – und diese muss bald fort, da ihre Eltern die Schule nicht gut finden. Als die beiden Freundinnen das hören, beschließen sie: Damit sie zusammen und glücklich bleiben, müssen sie zusammen die Schule verlassen und eine andere suchen, wo die Eltern sie nicht finden.

Ich lächelte beim Lesen, denn gewissermaßen passte diese Geschichte auch auf mich zu. Ich war immer geärgert worden und Nell war gekommen und – sie hatte mir geholfen, mich selbst kennenzulernen. Zumindest einen kleinen Teil, denn ich glaubte, dass ich mich noch nicht *wirklich* kannte. Aber das Lesen hatte auch die Trauer über den Abschied wiedergeholt. Kurz hatte ich das Gefühl, dass Nell neben mir sitzen und leise lachen würde, aber als ich meinen Kopf in die Richtung dreht, war der Ast leer. Die Sonne ging über den Hügel unter und Tränen stiegen mir in die Augen. Hier hatte ich zum ersten Mal mit Nell den herbstlichen Sonnenuntergang betrachtet. Und auf einmal schoss mir ein Gedanke in den Kopf, der zuerst ungeheuerlich erschien, doch mit der Zeit immer klarer vor meinen Augen stand. Ich würde es wie die Mädchen in meiner Geschichte machen. Ich würde aufbrechen – um zurück zu Nell zu kommen. Zurück zu meiner besten Freundin!

Ich zog mir die Kapuze meines dunkelblauen Hoodies über den Kopf und stopfte meine Jacke in meinen Rucksack. Die Schulleiterin hatte mich für verrückt erklärt, als ich meinte, auf die Clearwater High wechseln zu wollen, aber für mich stand eines fest – ich würde jede Strafe riskieren, um wieder bei Nell zu sein. Sie hatte mir geholfen und mich aufgebaut, als es mir schlecht ging, mich gegen die Bären verteidigt und mich zu meinem Selbstbewusstsein geführt. Ich schulterte meinen Rucksack und nahm meinen Geigenkoffer in die Hand. Ohne das Instrument würde ich nicht gehen, es war das einzige, das mich an meinen Bruder erinnerte. Im fahlen Licht des Mondes schlich ich lautlos aus dem Schultor. Zum Glück war keiner meiner Mitschüler in Sicht, ich konnte grade echt keine neugierigen Nasen gebrauchen, die mich fragten, wo es denn hinginge.

Ein letztes Mal sah ich die Schule an, die das Dunkel der Nacht mit ihrem hellen Licht vertrieb.

Doch die Dunkelheit störte mich nicht mehr, vielmehr war sie wie eine Freundin, die ihre Hand ausstreckte, um mich zu begleiten.

Ein letztes Mal sah ich zu dem Baum vor meinem Fenster, und mit einem letzten Lächeln in Richtung der hell erleuchteten Schule, drehte ich mich um, verschwand in den Schatten, nicht darauf gefasst, welche Wunder mich in der Welt dort draußen überraschen würden.

Nicht in dem Bewusstsein, wie die Nacht sang, der Wind schmeckte, die Weite aussah.  
Ohne auch nur die geringste Ahnung, wie sich Freiheit anfühlte.  
Ohne zu wissen, dass mir eine der schwersten Entscheidungen meines Lebens bevorstand.  
Nicht darauf vorbereitet, welche Gefahren dort draußen ihre Fänge nach mir ausstreckten.  
Nicht im Wissen, was ich in der weiten, weiten Welt vorfinden würde.  
Aber mit dem wunderbaren Gefühl, im vollen Einklang mit dem Leben zu gehen.  
Und für diesen einen, wunderbaren Moment, war ich glücklich.  
Mit jedem Schritt ging es weiter. Voran. Auf ins Leben!